

Die Wut der Wüste

Digimon in Afrika...

Von SFX

Kapitel 7: Die Hoffnung stirbt zuletzt

Ein dumpfer Knall ließ Sora wieder zu Bewusstsein kommen. Das Erste, was sie wahrnahm, waren ihre Hände... und etwas Kratziges drum herum. Sie versuchte, ihre Hände auseinander zu bewegen, scheiterte jedoch vergeblich an dem Widerstand des kratzigen Etwas. Sie musste nicht lange nachdenken: Schnüre. Ihr war klar, dass sie gefesselt war... und das nicht nur an den Händen, sondern auch an den Beinen. „Was zum Henker...“, fluchte sie leise und sperrte zunächst ihre Ohren auf.

Ein brummendes Geräusch zog sich durch ihre zwei Lauscher. Es war eindeutig zu identifizieren mit dem eines Fahrzeugmotors. Sie lag auf einem Wagen... vermutlich hinten auf der Ablage eines Kleintransporters, da sie einen starken Fahrtwind spürte. Zusätzlich hörte sie noch die kalte Nachtluft an ihr laut vorbeirauschen... zwei Zeichen dafür, dass der Wagen mit hoher Geschwindigkeit fuhr.

Wieder knallte es dumpf... und Soras Körper machte einen kleinen Satz nach oben und fiel gleich wieder auf die metallene Oberfläche zurück; der Dreck, der überall auf der Oberfläche lag, wurde aufgeschleudert und verteilte sich neu. Es war eine Bodenrinne gewesen, die der Wagen mit zu hoher Geschwindigkeit durchfuhr und weshalb es laut krachte. „Die haben’s ja anscheinend ganz schön eilig...“

Sie versuchte, sich auf den Rücken zu legen und schaute hoch; es war immer noch nachts. Oben konnte sie einen dunklen, sternenklaren Himmel erblicken. Lange konnte sie nicht bewusstlos gewesen sein, sonst wäre es schon längst wieder hell geworden... die Erkenntnis zog die Brünette, nachdem sie am ersten Tag hier in Ruanda um 6 Uhr morgens von der Sonne überrascht wurde.

Wieder ihren Blick auf die Ablage des Kleintransporters gerichtet, entdeckte Sora alle Angehörigen ihrer Gastfamilie. Sie lagen quer verteilt und ebenfalls gefesselt auf der Ablagefläche des Kleintransporters... Vater, Mutter und die drei Kinder. Sie waren alle immer noch bewusstlos. Beim Vater konnte sie trotz der Dunkelheit einige blaue Flecke auf dem Gesicht ausmachen; der Mutter und den Kindern wurden ihre Münder jeweils mit einem Tuch fest zugebunden. Ihre Schreie waren es wohl, was die Orangehaarige im Haus der Familie als Letztes wahrgenommen hatte, ehe sie das Bewusstsein verlor. Hier wurde mit übler Härte vorgegangen, obwohl sie immer noch nicht begriffen hatte, was das Ganze sollte. Zuerst Deemons Wüten in der Stadt, und jetzt dieser urplötzliche Überfall. Ob es Deemons Handlanger waren, die sie im Haus angegriffen haben? Oder waren es doch menschliche Entführer? Keines konnte sie richtig ausschließen, da sie schließlich seit Arukenimon und Mummymon wusste, dass auch Digimon Auto fahren konnten...

Mitten in ihren Gedanken wurde Sora aber plötzlich von ihrer Trauer wieder eingeholt. Sie hatte einst an einen ruhigen und schönen Aufenthalt in Ruanda gedacht, wo sie viel über das Leben, die Sitten und Bräuche der Bevölkerung hier erfahren und lernen wollte. Aber stattdessen würde nun alles wieder in ein einziges Chaos ausbrechen... jetzt, wo Deemon aufgetaucht war, war die Welt sowieso nicht mehr weit davon entfernt. Dass sie und ihre Gastfamilie jetzt auch noch verschleppt wurden, machte die Sache nicht besser. Falls die Entführer sich als Digimon entpuppen, würde es nun auch ihre Schuld sein, dass sie unschuldige Menschen mit in Gefahr gezogen hatte... Ironischerweise kam der Orangehaarigen diese Situation bekannt vor. Sie erinnerte sich; sie war früher schon einmal entführt worden. Wie hätte sie auch dieses Ereignis vergessen können?! Damals hatte Datamon sie und Biyomon in Etemons Pyramide verschleppt... Und wäre da nicht eine gewisse Person gewesen, wäre sie jetzt womöglich schon längst nicht mehr am Leben...

Damit war Sora wieder bei jener Persönlichkeit angelangt, wegen der sie im letzten halben Jahr eine gedankliche Krise durchlebt hatte. Nicht, weil es mit der Beziehung nicht gut lief, sondern eher darum, dass sie wusste, dass diese Beziehung bald keine Chance mehr haben würde. Sora liebte Tai sehr, aber es war nicht in ihrem Sinne, die Liebe über alles andere im Leben zu stellen. Und so musste sie einen Schlusstrich ziehen und fortgehen... und ihn zurücklassen...

Doch jetzt wünschte sie sich nichts Sehnlischeres als ihn zurück. Tai hatte ihr früher in allen brenzligen oder unglücklichen Situationen rausgeholfen. Das könnte sie jetzt auch gut gebrauchen... aber leider war der Braunhaarige diesmal nicht in greifbarer Nähe, sondern ganze Kontinente von ihr entfernt. Er wusste noch nicht mal, dass sie sich hier in allerhöchster Gefahr befand.

Warum sollte sie also Hilfe von ihm erwarten...

Und so versank die Brünette in ihrer Trauer und regte sich nicht mehr weiter...

...

Erst als der Wagen plötzlich anhielt und der Motor abgestellt wurde, wachten ihre sieben Sinne wieder aus der Starre auf. Die Türen öffneten sich und man hörte Fußstapfen, bis Sora zwei große schlaksige Kerle vor sich erblickte. Beide trugen Masken und waren mit jeweils einer Handfeuerpistole und Machete bewaffnet.

„Also sind es menschliche Entführer“, dachte Sora und machte sich auf das Schlimmste gefasst. Die beiden Männer widmeten sich den Gefangenen auf der Ablage und tauschten sich dabei aus... in unverständlichem Kauderwelsch, wahrscheinlich in der Landessprache Kinyarwanda. Dann marschierte einer von ihnen wieder zurück in den Fahrerraum. Zuerst wusste Sora nicht wieso, doch dann merkte sie plötzlich, dass der Boden unter ihr sich bewegte... und sie plötzlich drohte, abzurutschen. Sie versuchte, durch Verlagerung der Körperlast der Abrutschgefahr standzuhalten, doch es klappte nicht. Sie und die restlichen Gefangenen rutschen von der Ablage herunter und fielen ziemlich unsanft auf den Asphalt. Sora war mit dem linken Ellbogen aufgekommen, der jetzt heftig schmerzte. Wahrscheinlich befand sich da jetzt eine Platzwunde. Sie verzog das Gesicht und blickte hoch zum Fahrzeug: Die Ablage hatte sich gekippt. Das war anscheinend der Mann im Fahrerraum gewesen. „Die haben ja echt ‘ne feine Art, ihre Gefangenen zu behandeln...“, brummte sie in Gedanken und versuchte, ihren Schmerz zu unterdrücken.

Die beiden Männer gingen zu den auf dem Boden liegenden Gefesselten. Der Vater, die Mutter und die Kinder waren mittlerweile durch den Sturz wieder zu Bewusstsein gekommen; der Vater schaute die beiden Entführer misstrauisch an, die Mutter blickte ängstlich umher und die beiden Kinder wimmerten leise. Zu Soras Erstaunen nahmen sie allen die Fesseln ab... jedoch wurde ihr im nächsten Moment auch klar warum: Sie hatten nur keine Lust, alle sechs in die nächstgelegene Wellblechhütte zu tragen, sondern ließen sie lieber selber gehen. Gewaltsam wurden die 6 Gefangenen in die Hütte geschubst, gescheucht und darin eingesperrt...

„Da sitzen wir ja schön in der Patsche...“, murmelte Sora leise. Die Mutter und die Kinder haben sich in eine Ecke verkrochen und hielten sich ganz fest aneinander. Auch die Brünette setzte sich hin. Sie betrachtete ihren linken Ellbogen; er war rot, aber wenigstens befand sich da keine Wunde... das hätte sie jetzt überhaupt nicht gebraucht.

Sora senkte den Kopf; sie wünschte sich jetzt, dass sie nur nicht hierhergekommen wäre. Hätte sie auf den Rat anderer gehört und lieber eingesehen, dass es hier immer noch sehr gefährlich war... hätte sie lieber irgendetwas anderes machen sollen und sich nicht so sehr von ihrem Ehrgeiz leiten lassen...

Hätte sie die Beziehung zu Tai nicht aufgegeben... sie wäre jetzt immer noch glücklich gewesen...

„Sora...“

Die Angesprochene schaute auf; der Vater war zu ihr rübergekommen und hatte sich ebenfalls neben ihr hingesetzt. Die Brünette regte sich nicht.

„Es tut mir Leid, dass du jetzt nun in diese unschöne Situation geraten bist...“

Sora nickte stumm; das war leider kein Trost in diesem Moment. Aber sie konnte niemandem die Schuld geben... absolut keinem. Eher war das der unglückliche Zufall, dass durch Deemons Auftauchen eine Kette von Ereignissen ausgelöst wurde...

Das konnte doch nicht Zufall sein! Deemons Auftauchen musste einen Grund haben. Und außerdem gingen ihr mehrere Fragen bezüglich der Verschleppung durch den Kopf. Sie versuchte, die Gedanken zu ordnen. Da es sich um menschliche Kidnapper handelte, konnte die Entführung nicht auf Anweisung von dem Teufelsdigiemon stammen. Aber wieso wurden sie denn dann verschleppt?

Sie fragte den Vater, der neben ihr immer noch stumm saß: „Wissen Sie, was es mit dieser Entführung auf sich hat?“

Der Vater schüttelte den Kopf, erwiderte aber zugleich mit leiser Stimme: „Nein... aber ich glaube, dass diese Aktion keinen tieferen Grund hat. Eher scheint mir das ein einfacher Raubüberfall zu sein... mit anschließender Geiselnahme. Sowas wird hier oft praktiziert... vor allem bei großen Tumulten wie vorhin. Da werden die Plünderergruppen verständlicherweise ziemlich aktiv; sie brechen in die Häuser ein und nehmen alles Kostbare mit. Fast immer kidnapen die Ganoven auch die verbliebenen Menschen im Haus, um dann zusätzlich auch noch Lösegeld fordern zu können. Da die Staatsregierung nicht so kooperativ ist, kommt dann das Geld meistens aus der Tasche der Angehörigen... sofern sie über solche oftmals immense Summen verfügen...“

Sora seufzte; sie schien hier doppeltes Pech zu haben. Also doch alles nur Zufall? Sie glaubte seit der Digiwelt eigentlich nicht mehr an Zufälle. Aber in dem Moment wusste sie keine richtige Antwort. Und auch der Vater konnte ihr keine zufriedenstellende Antwort geben.

Sie konnte derzeit nichts weiter machen.
Sie konnte nur hoffen.
Hoffen darauf, dass ein Wunder geschehen würde...

Tosende Wellen rauschten und schwappten über die dunklen Sandstrände. Die Gegend wirkte durch den grauen Himmel und der tristen Atmosphäre schon düster genug, aber der dichte Nebel setzte noch einen oben drauf. Passend zum grauen Himmel wurde die gesamte Landschaft von einem Grauton überzogen und dieses Grau ließ keiner anderen Farbe eine Chance. Das Meer, auf das sich der Strand zubewegte, schien sich ins Endlose auszuweiten. Der Strand wurde hinten von einer hohen Steinmauer, rechts und links von Wäldern begrenzt. Auf der rechten Seite verlief außerdem noch ein Stück bewaldetes Land mit einem Gehweg bis hinauf auf's Meer.

Am Ende dieses Pfades lagen mehrere große Felsbrocken wahllos übereinander auf einem Haufen. Der Boden, auf dem die Felsen lagen, war jedoch keine Erde, sondern eine steinige Plattform.

Hier hatte einst ein Leuchtturm gestanden...

Jener Leuchtturm war damals das Symbol dieses Meeres gewesen. Es gab ihm das Flair, das es heute besitzt. Der Leuchtturm strahlte genauso jenes aus, was diesem Gewässer seinen Namen gab.

Dunkelheit.

Die Wellen auf dem Meer bewegten sich zunächst rasend auf den Strand zu. Doch plötzlich strömten sie in alle Richtungen. Die Geschwindigkeit der Wellen nahm deutlich zu und an einer Stelle konnte man einen Fixpunkt ausmachen, an welchem sich das Wasser aufschäumte und sich in Form von Wellen von dem Fixpunkt stieß.

An dieser Stelle erhob sich ein riesiges Wesen aus dem Gewässer, dessen Form zuerst an einen Alien erinnern könnte. Doch hinter seinem Rücken erschienen außerdem noch zahlreiche tentakelartige Greifarme, die um dessen Schulter hingen. Mit seinen drachenartigen Flügeln wirkte es noch pompöser, als es bereits war. Zusammen mit seinen rot leuchtenden Augen strahlte es eine enorme Unheimlichkeit aus.

Ein lautes Grollen erfüllte die Luft. Das Wasser schwappte nur dahin, kein einziger Fleck im Meer befand sich noch im Ruhezustand. Das monströse Irgendwas kam dem dunklen Strand näher, stoppte aber noch kurz davor im Wasser. Auf dem Sand bildete sich plötzlich ein dunkles Loch, dessen Durchmesser immer größer wurde. Jedoch schien der Sand nicht hineinfallen zu wollen...

Stattdessen kam etwas aus dem Loch heraus. Ein phantomartiges Wesen, das jenem Ungeheuer, welches noch im Wasser stand, von der Form her ähnelte, jedoch eine Kutte trug und erheblich kleiner gewachsen war. Es schwebte ein paar Zentimeter über dem Sand und bewegte sich auf's Meer – genauer gesagt, auf das große Ungeheuer zu.

„Ihr habt gerufen, Meister?“

Die rot leuchtenden Augen des Monstrums richteten sich nach unten zu jenem, der gerade die Frage gestellt hatte.

„Wie sieht's aus? Habt ihr schon irgendwas gefunden?“, dröhnte es mit lauter Stimme,

dass man ein Echo vernehmen konnte.

„Leider noch nicht, Meister! Die Menschenwelt ist groß... dort die neun Artefakte zu finden, gestaltet sich mehr als schwierig. Zumal wir noch nicht einmal wissen, wo sie sich genau befinden...“

„In der Ruhe liegt die Kraft! Ich will zwar nicht ewig warten, dennoch sollten wir Geduld aufbringen für die Suche! Diese Artefakte laufen mir ja schließlich nicht weg! Aber je schneller, desto besser... sowohl für mich als auch für dich!“ Ein höhnisches Lachen lag in der tiefen unheimlichen Stimme.

„Ich verstehe, Meister...“

Die riesengroßen Flügeln des Ungeheuers weiteten sich und zogen sich wieder zusammen. Der dadurch entstandene Wind fegte das Wasser in alle Richtungen weg. Auch der Nebel wich zur Seite.

„Wie werdet ihr weiter vorgehen?“

„Meine Truppen müssten inzwischen in allen Kontinenten der menschlichen Welt eingetroffen sein! Dort werden sie jeden einzelnen Fleck auf der Erde abgrasen und so hoffentlich auf etwas stoßen. Ich selber bin im südlichsten Kontinent der Menschenwelt tätig.“

„In Ordnung, dann sollte es nicht mehr so lange dauern...“

„Ich bin mir sicher, dass Ihr nicht mehr so lange darauf warten müsst, Meister! Wenn Ihr die neun Artefakte erst einmal habt, könnt Ihr sie für die Entfaltung der Macht der Dunkelheit nutzen, Meister. Dann wird sie beide Welten bedecken und beherrschen... unsere Macht wird ins Unermessliche wachsen!“

Diese Aussage schien das Oberhaupt zu befriedigen. Seine roten Augen weiteten sich und leuchteten nun noch heftiger.

„Womit wir dann nicht mehr zu schlagen wären!“

Das Wasser um den Riesen, das sich seit seinem Erscheinen wieder allmählich beruhigt hatte, fing nun wieder an zu schäumen. Das Monster entfernte sich vom Strand und versank langsam wieder unter den tosenden Wellen des Meeres. Dort, wo es verschwand, bildete sich ein heftiger Strudel, der die Flüssigkeit in die dunkle Tiefe zog. Auch das kleinere Wesen am Strand verschwand in dem dunklen Loch, aus dem jener vorher gekommen war.

Zurück blieb ein aufgewühltes Meer, von dem bei diesem Anblick nicht vorzustellen wäre, dass dieses Gewässer früher zu jeder Zeit absolut ruhig und friedlich blieb und niemals stürmisch brauste. Doch mit der Zeit hatte sich auch hier alles verändert...

Ein lautes Geratter konnte man aus der Wohnung der Izumis hören. Unter diesen anhaltenden Geräuschen war es keinem Nachbarshund möglich, draußen im Freien seinen alltäglichen Mittagsschlaf zu halten und so verkroch sich das Haustier des Nachbarn zurück ins Haus. Die Quelle des Geratters war – wie nicht anders zu erwarten – das Zimmer des Computergenienachwuchses. Die Laptoptastatur gab beim Tippen ein deutlich hörbares Geräusch von sich... und Izzy glitt mit seinen zehn Fingern so schnell über die Tastatur, dass man kaum noch mitkommen konnte, wie er die einzelnen Tasten berührte und hinunterdrückte. Im Normalfall war sowas bei ihm nicht zu beobachten, doch wenn er wie jetzt beim Programmieren war, wuchs die Zahl der Tasten auf ein Maximum, die er pro Minute anschlug.

Auf dem Bildschirm zogen sich endlos viele Zeilen... voll mit Zahlen, Buchstaben,

Abkürzungen und Symbolen. Es handelte sich um den Quellcode des Programms, mit der Izzy erfolgreich den Austrittsort in der realen Welt von der Digiwelt aus durch Koordinateneingabe punktgenau bestimmen konnte. Bei der schier unendlichen Länge des Quellcodes schien es schon fast wie ein Wunder, dass das Programm reibungslos funktionierte... aber wenn Izzy voll in seinem Element war, konnte sich so leicht kein Fehler reinschleichen.

Die Software war an sich frei von jeglichen Fehlern, weshalb man sie ohne Bedenken nutzen konnte. Jedoch war sie bis jetzt nur auf Izzys Laptop beschränkt nutzbar und nicht auf andere Plattformen übertragbar. Nun versuchte der rothaarige Computerfreak seit ungefähr 3 Stunden, den Quellcode zu erweitern, um die Software transferbereit zu machen. Schließlich sollten die Digiritter nicht immer auf seinen Laptop angewiesen sein, sondern dieses Programm an jedem PC verwenden können.

Vielleicht war sogar auch eine Möglichkeit drin, dieses Programm in das D-Terminal abzuspeichern. Damit wären die Digiritter zu jeder Zeit mobil, von einem Ort zum anderen reisen zu können...

Plötzlich hielt der Rothaarige inne. Wie kam er denn gerade so plötzlich mit seinen Gedanken auf das D-Terminal? Normalerweise blieben seine Gedanken bei der Programmierung immer beim PC...

In dem Moment nahm er erst dieses leise Piepen aus seinem Rucksack wahr. Izzy brauchte nicht lang zum Nachdenken: Es war sein D-Terminal gewesen, von dem das Geräusch kam. Eigentlich hatte er noch nie den Fall gehabt, dass sein D-Terminal ununterbrochen piepte, doch er wusste, was dieses Signal bedeutete. Schnell kramte der Rothaarige das D-Terminal aus seinem Rucksack heraus und betrachtete eilig das kleine Display.

Spätestens seit dem Piepen war dem 17-Jährigen klar, dass dies nichts Gutes bedeuten konnte. Als er auf seinem Display zwei Meldungen entdeckte, musste er sich doch erstmal ganze fünf Sekunden lang wundern.

Zwei Notrufe auf einmal?